

Predigt am 5.6.2011:
„Was ist los in Eißendorf?“ / Apg. 6,1-7
(von Diakonin Rena Lewitz)



Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

„Was ist los in Eißendorf?“ - so lautet das Thema des heutigen Gottesdienstes. Vor zwei Wochen ging es um die Frage: Was ist los in der Welt? Letzte Woche dann das Thema: Was ist los in Deutschland? Und heute also die Frage: Was ist los in Eißendorf?

Eigentlich müssten Sie alle hier vorne stehen und etwas dazu sagen, denn Sie wohnen z.T. schon recht lange hier und kennen sich bestimmt viel besser aus als ich. Aber manchmal ändert sich der Blick ja auch, wenn man schon lange vor Ort wohnt. Man hat sich bequem eingerichtet, lebt seinen Alltag und nimmt bestimmte Dinge gar nicht mehr wahr. Das ist ganz normal. Ob ich Ihnen heute etwas Neues über Eißendorf sagen kann? Wir werden sehen. Jedenfalls lasse ich Sie heute Morgen mal teilhaben an meinem Blick auf Eißendorf:

Vor ungefähr einem Jahr bin ich in die Apostelgemeinde gekommen. Wenn ich Freunden oder Bekannten davon erzählte, wussten selbst viele Hamburger gar nicht, wo Eißendorf liegt. Wenn ich dann sagte, dass Eißendorf zu Harburg gehört, kam häufig so eine Reaktion: „Oh...! Hm...“ Jenseits der Elbe hat Harburg keinen guten Ruf. Eißendorf gehört zu Harburg und ist irgendwie auch ganz anders als Harburg. Und ich habe den Eindruck, viele Eißendorfer finden das auch ganz gut so. Eißendorf gilt nämlich nicht als sozialer Brennpunkt. Während es in Harburg immer wieder Schlagzeilen zu Jugendgewalt gibt, die Trinkerszene vor dem Rathaus nicht zu übersehen ist und die zunehmende Anzahl von Billigläden von der zunehmenden Armut zeugt, scheint die Welt hier in Eißendorf noch halbwegs in Ordnung zu sein. Und die Statistik gibt Ihnen Recht, besonders was den südwestlichen Teil von Eißendorf, also unser Gemeindegebiet von Apostel betrifft: Hier leben z.B. „nur“ 6,7% Hartz IV-Empfänger. Das ist weniger als die Hälfte des bezirklichen Durchschnitts. Auch die Arbeitslosenquote ist hier niedriger, es gibt weniger Ausländer, weniger Alleinerziehende und weniger Straftaten. Hier lässt es sich gut leben – so denken viele! Aber es gibt nicht nur von allem weniger - es gibt auch mehr: Und zwar gibt es in diesem Teil von Eißendorf bedeutend mehr allein lebende Menschen über 65 Jahren und es gibt mehr Haushalte mit Kindern als im Bezirksdurchschnitt.

Dann gibt es in Eißendorf die Apostelgemeinde. Die ist allerdings auch über die Grenzen hinaus bekannt. Menschen nehmen uns als lebendige Gemeinde wahr, in der viel los ist, die Gottesdienste meistens gut besucht sind, wo viele Konfirmanden gerne zum Konfirmandenunterricht gehen und die letztes Jahr das Kinder- und Jugendzentrum *mittendrin* eingeweiht hat. 300 Menschen sind in Apostel ehrenamtlich engagiert. Da ist es toll, dazu zu gehören! Ich habe mir mal die Mühe gemacht und auf einer Karte von Eißendorf eingezeichnet, wo all diese engagierten Apostel wohnen. Dabei ist mir etwas aufgefallen: Wussten Sie, dass knapp 1/3 unserer Mitarbeitenden gar nicht im Gemeindegebiet wohnen? Sie fühlen sich trotzdem Apostel zugehörig und sind Teil der Gemeinde. Von den anderen 2/3 wohnen viele in den lang gezogenen Straßen: Ehestorfer Weg, Große Straße, Hainholzweg, aber auch im Wildrosenweg oder Langenberg gibt es relativ viele engagierte Gemeindeglieder. Daneben fallen allerdings einzelne Straßen oder ganze Wohngebiete fast komplett raus. Haben Sie eine Ahnung welche? - Kaum jemand aus dem Volkswohlweg macht bei uns mit. Unser Kin-

der- und Jugendzentrum *mittendrin* steht zwar im Beerentalweg, aber kaum jemand aus dieser Straße engagiert sich in Apostel. Im Albert-Schäfer-Weg wohnen viele junge Familien, die gar nicht in der Mitarbeiterliste auftauchen. Auch in der ganzen Siedlung um die Faßbahn herum oder in den Hochhäusern am Strucksberg gibt es kaum ehrenamtlich engagierte Apostel.

Was sagt uns das? Nun geht es hier zwar nur um die engagierten Mitarbeitenden und nicht überhaupt um Menschen mit einem Kontakt zur Gemeinde. Letzteres ließe sich auch schwer erfassen. Aber ich gehe mal davon aus, dass Menschen, die wirklich von Gott begeistert sind, sich auch gerne für Gott in der Gemeinde engagieren. Unser Gemeindeauftrag lautet ja „Wir wollen möglichst viele Menschen für Gott und den Glauben begeistern.“ Und dabei sind wir nicht nur eine Gemeinde mit einem besonderen Profil. Wir sind Ortsgemeinde und haben eine besondere Verantwortung für die Menschen, die hier leben. Offenbar gelingt uns das in manchen Gegenden und bei bestimmten Bevölkerungsgruppen recht gut, bei anderen allerdings wenig bis gar nicht. Ich glaube, viele, die hier wohnen, nehmen zwar irgendwie wahr, dass es die Apostelgemeinde gibt und dass es hier viele Gottesdienste gibt, aber das war es dann auch. Wer von sich aus kein Interesse an Gottesdiensten hat, bleibt draußen. Wer kein Kind hat, das durch das Kinderprogramm oder die Konfirmandenarbeit einen Bezug zu Apostel hat, bleibt leicht außen vor. Wer nicht von jemandem in die Gemeinde eingeladen und mitgenommen wird, traut sich vielleicht nicht, eine Gruppe oder Veranstaltung zu besuchen. Wie erreichen wir diese Menschen? Wie können wir auch für diese Menschen in Eißendorf da sein? Und wie können wir sie für Gott und den Glauben begeistern? - Die Frage ist, in wieweit wir diese Menschen überhaupt ernsthaft wahrnehmen. Haben wir sie im Blick oder werden sie einfach übersehen?

In der Apostelgeschichte lesen wir, wie es den ersten Christen in der Urgemeinde ging. Wir haben vorhin davon gehört. Die Menschen teilten ihre Habe, man war füreinander da. Aber dann wuchs die Gemeinde und man kannte nicht mehr alle. Da konnte schon mal jemand übersehen werden. Schon nach kurzer Zeit kam ein Murren auf. In der Gemeinde in Jerusalem gab es neben den hebräischen Judenchristen auch griechisch sprechende. Das waren überwiegend ältere Menschen, die erst später nach Jerusalem gezogen waren, um ihren Lebensabend dort zu verbringen. Daher war unter ihnen der Anteil der Verwitweten höher. Offenbar wurden gerade diese Witwen bei der Verteilung der Lebensmittel übersehen.

Ich frage mich: Wer wird bei uns in Apostel übersehen? Wer kommt zu kurz, ohne dass es groß auffällt? Eißendorf ist ein eher privilegierter Stadtteil. Trotzdem gibt es auch hier Probleme und Nöte - sie sind nur etwas versteckter. Man muss genau hinsehen:

- Da gibt es viele allein stehende alte Menschen. Manche von ihnen leiden unter ihrer Einsamkeit. Sie wünschen sich, dass mal jemand kommt, aber sie sagen es nicht. Sie bleiben einfach still zuhause und so wird ihre Not übersehen - wie damals in Jerusalem.
- Es gibt Singles, Geschiedene, Verwitwete, die wünschen sich gerade am Wochenende Kontakt. Ein gemeinsames Essen oder ein Spaziergang wäre schön. Einfach mal rauskommen und gemeinsam etwas unternehmen. Aber die Familien sind sich oft selbst genug und nehmen sie gar nicht wahr.
- Es gibt junge Eltern, die stehen enorm unter Druck. Sie wollen das Beste für ihre Kinder, aber was ist das Beste und wie erzieht man sein Kind richtig? Wie schafft man es, dabei mit seinen eigenen Bedürfnissen nicht selbst auf der Strecke zu bleiben? Wie findet man im turbulenten Familienalltag mit kleinen Kindern noch genug Raum für die Partnerschaft? Ist in unserer Gemeinde Platz für solche Fragen und Probleme oder werden sie übersehen?

- Viele Eltern wollen oder müssen früh wieder berufstätig sein. Da gibt es einen großen Bedarf an Kita- und Hortplätzen. Doch der Hort platzt aus allen Nähten und die Wartelisten für Kitaplätze in Eißendorf sind ellenlang - selbst bei uns in der Spielstunde.
- Und dann gibt es noch andere Nöte, die eher versteckt sind: Auch in Eißendorf gibt es Menschen, die arbeitslos sind, mit wenig Geld zurechtkommen müssen, die schwer erkrankt sind oder psychische Probleme haben.

Die Liste ließe sich noch weiter fortsetzen. Wenn wir genau hinsehen, wenn wir interessiert nachfragen, wie es den Menschen geht, entdecken wir, was wirklich los ist in Eißendorf. Aber wollen wir das eigentlich so genau wissen? Wollen wir überhaupt mit den Problemen anderer konfrontiert werden? Wir können ja doch nicht allen helfen. - Stimmt! Müssen wir auch nicht. Allein die vorhandene Not ist noch keine Berufung zum Handeln. Sogar Jesus hat nicht alle geheilt und auch nicht alle satt gemacht. Er konnte weiterziehen, obwohl noch viele Kranke auf ihn warteten. Wir können und müssen nicht allen helfen! Aber jeder kann jemandem helfen! Und das kann schon viel verändern.

Es ist die Aufgabe von uns allen, genau hinzusehen und uns für Benachteiligte und Bedürftige einzusetzen - auch das lernen wir aus der Urgemeinde:

Die Witwen, die bei der Versorgung übersehen wurden, hatten Fürsprecher. Es gab in der Gemeinde Menschen, die sich für sie einsetzten und auf diesen Missstand hinwiesen. Es gab offenbar Menschen, die ein Auge für die Bedürftigen hatten - zwar zunächst nur für die Bedürftigen aus den eigenen Reihen, aber immerhin. Damit kam der Stein ins Rollen. Die ganze Gemeinde kam zusammen und es wurde gemeinsam überlegt, wie der Not zu begegnen ist. Es wurden Mitarbeiter gesucht und gefunden, die sich um diese Nöte kümmern. Nicht ein Einzelner sollte das tun, sondern ein ganzes Team. Nicht auch noch irgendwie nebenbei, sondern als vorrangige Aufgabe. Weil die Witwen es wert sind. Weil alle Menschen es wert sind, dass sie wahrgenommen werden!

Das wünsche ich mir auch für uns in Apostel: Dass Menschen in Schwierigkeiten Fürsprecher haben. Nicht nur Menschen in Apostel, sondern allgemein Menschen in unserer Umgebung. In Eißendorf, in Harburg. Dass es auffällt, wenn jemand übersehen wird. Dass es zur Sprache kommt. Und dass uns das nicht egal ist, sondern dass wir gemeinsam überlegen, wie wir den Nöten begegnen können - wie wir ganz praktisch füreinander da sein können.

Wie ist nun die Urgemeinde der Not begegnet?

Die Apostel sagten vor der versammelten Gemeinde: *„Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.“* Fühlten sie sich als etwas Besseres? War der praktische Dienst unter ihrer Würde? Nein. Sie tappten nur nicht in die Falle, Diakonie und Evangelisation gegeneinander auszuspielen, denn beides ist wichtig. Der eine Dienst kann nicht ohne den anderen. Verkündigung in Wort und Tat gehören zusammen, es sind zwei Seiten derselben Medaille. Der Glaube muss sich in der Tat widerspiegeln und die Tat muss vom Wort durchdrungen sein. Darum legen die Apostel so viel Wert auf Wort und Gebet. Sie sind für jeden Einzelnen die Kraftquelle, von der alles diakonische Handeln ausgeht. Darum legen sie auch Kriterien fest, nach denen die Mitarbeiter ausgewählt wurden, die sich um die Versorgung der Witwen kümmern sollten. Es war nicht nur wichtig, dass sie gut organisieren und mit Töpfen und Lebensmitteln umgehen konnten. Sie sollten vor allem einen guten Ruf haben und vom Heiligen Geist und mit Weisheit erfüllt sein. Das Feuer Gottes sollte in ihnen brennen, damit sie es durch ihren praktischen Dienst weitergeben können. Ein ganz schön hoher Anspruch!

Doch am Ende heißt es, dass diese Aufgabenteilung und der Dienst des diakonischen Teams in der Urgemeinde eine starke missionarische Ausstrahlung hatte. Es steht dort: „*Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.*“ Der Verkündigungsdienst hatte diese Strahlkraft, weil er nicht durch die Übernahme von zusätzlichen praktischen Aufgaben behindert wurde. Und der diakonisch-praktische Dienst hatte diese Strahlkraft, weil er ein geistliches Fundament hatte. Genau das unterscheidet auch heute Diakonie von reiner sozialer Hilfestellung. Diakonie ist Dienst im Namen Jesu, sie ist vom Dienst Jesu an uns motiviert. Jeder, der Gottes Barmherzigkeit an sich selbst erlebt hat, kann diese Barmherzigkeit weitergeben und so zum Diakon im biblischen Sinn werden.

Dabei sieht Diakonie immer den ganzen Menschen und will neben der Linderung der körperlichen, seelischen oder sozialen Not auch, dass der Mensch Gott begegnet und in Christus heil wird. Das hat Jesus selbst uns vorgelebt: Wenn Jesus die Kranken geheilt hat, sprach er mit ihnen auch über ihr Leben und ihre Gottesbeziehung. Zu dem Gelähmten sagte er nicht nur: „Nimm deine Matte und geh“, sondern zuerst: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ (Mk2,1ff)

Immer wieder neu müssen wir in Apostel überlegen, wie wir Jesu Liebe den Menschen in unserer Umgebung nahe bringen können. Je orientierungsloser und kirchenferner unsere Gesellschaft wird, desto mehr werden weltlich scheinende Tätigkeiten zum christlichen Zeugnis, wenn sie Gottes Liebe widerspiegeln. Darum ist der Bereich „füreinander da sein“ ein ganz zentraler Bereich in Apostel, der uns alle angeht. Gottes Liebe gilt für ganz Eißendorf. Und wir alle, Sie und ich, sind Gottes Botschafter, die den Menschen diese Liebe in Wort und Tat näher bringen können.

Zum Schluss eine kleine Geschichte:

Ein Schüler kam zu einem Rabbi und fragte: „Früher gab es Menschen, die Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Warum gibt es die heute nicht mehr?“ Darauf antwortete der Rabbi: „Weil sich niemand mehr so tief bücken will.“

Gott ist dort, wo jemand schwach ist und meine Hilfe braucht.

Gott ist dort, wo jemand nicht alleine weiter weiß und meine Nähe braucht.

Gott ist dort, wo jemand traurig ist und meinen Trost braucht.

Gott ist dort, wo jemand ausgestoßen ist und meine Liebe braucht.

Gott ist überall dort, wo leidende Menschen erfahren:

„Ich bin für dich da!“

Amen.

Anhang:

„Füreinander da sein“ - praktische Möglichkeiten:

Wir haben in Apostel den Bereich „füreinander da sein“, so nennen wir die Gemeindediakonie. Wie kann man hieran teilhaben?

Es gibt grundsätzlich drei verschiedene Möglichkeiten:

Erstens:

Jeder Einzelne ist gefragt. Wir können alle in unserer Umgebung Gottes Liebe weitergeben, jeden Tag. Das muss gar nichts Großes sein. Und es kostet noch nicht mal viel Zeit oder Geld. Hier einige konkrete Beispiele:

- Laden Sie doch mal einen alleinstehenden Menschen zum gemeinsamen Essen ein - einfach so.
- Oder trinken Sie einen Kaffee mit der Person, die heute im Gottesdienst zufällig neben Ihnen sitzt.
- Besuchen Sie einen Menschen im Krankenhaus.
- Rufen Sie einfach mal wieder an, wenn Sie jemanden länger nicht gesehen haben und fragen Sie nach, wie es geht.
- Wenn Sie wieder im Penny an der Kasse stehen, beten Sie doch mal für die Kassiererin oder für den jungen Mann, der die Regale auffüllt!
- Wenn Sie auf den Bus warten, sehen Sie in die Gesichter der Mitwartenden und beten Sie für diese Menschen!

Achten Sie auf Ihre Mitmenschen und schenken Sie anderen einen Teil Ihrer Zeit. Damit beginnt der Dienst am Nächsten! So entwickeln wir eine Kultur des „füreinander da seins“, die mit Gottes Geist eine enorme Strahlkraft bekommen kann!

Zweitens:

Nutzen Sie Ihre Gaben für andere! Auch das geht manchmal spontan und ohne große Organisation. Anderes lässt sich jedoch besser über die Gemeinde koordinieren und dafür bin ich ja da. So sind z.B. ganz unterschiedliche Menschen in unserem Bereich „füreinander da sein“ engagiert:

- Eine Frau hat Freude am Lesen und hilft leseschwachen Kindern in der Grundschule.
- Ein anderer gibt Schülern der 10. Klasse Nachhilfe in Mathe.
- Eine Dame genießt als Ersatz-Oma den Kontakt zu kleinen Kindern und unterstützt damit eine Familie, deren Großeltern weiter weg wohnen.
- Mehrere junge Erwachsene aber auch eine Seniorin machen bei der Babysitterbörse mit und unterstützen so junge Familien.
- Jemand kocht Kaffee und ein anderer übernimmt den Fahrdienst für den Seniorenkreis.
- Wieder andere besuchen alte Menschen zuhause oder im Altenheim und haben einfach Zeit für sie.

Womit können Sie andere unterstützen? Aber bitte sagen Sie auch, wo Sie Hilfe brauchen und warten Sie nicht nur darauf, bis jemand Ihre Not bemerkt. Vielleicht könnte Ihnen schon viel eher geholfen werden, wenn Sie nur etwas sagen!

Drittens:

Neben der einzelnen Begegnung von Mensch zu Mensch gibt es auch breiter angelegte organisierte Hilfsangebote in Form von Gruppen oder Projekten. Auch hier können Sie gemeinsam mit anderen ehrenamtlich mitwirken:

- So ist eine Gruppe für Verwitwete und Geschiedene entstanden und der starke Zulauf zeigt uns, dass der Bedarf hier sehr groß ist. Darum suche ich gerade ein Leitungsteam für eine zweite Gruppe, die dann für berufstätige Verwitwete und Geschiedene ist und sich abends trifft. Wenn Sie jemanden wissen, sprechen Sie mich bitte an!

- Bereits zum zweiten Mal haben wir Heilig Abend eine Weihnachtsfeier mit Menschen gefeiert, die sonst Heilig Abend allein verbringen müssten. Das Interesse daran steigt und bestimmt sind wir dieses Jahr noch mehr Personen. Damit brauchen wir auch mehr Menschen, die dann mithelfen.
- Seit zwei Wochen gibt es im *mittendrin* wöchentlich ein Eltern-Kind-Café. Hier treffen sich junge Mütter mit ihren Kindern und genießen den Austausch untereinander. Man bekommt Tipps, findet Verständnis und einfach Leute zum Reden. Es ist eine tolle Möglichkeit, mit Familien in Kontakt zu kommen, die der Gemeinde bisher fern stehen.
- Unsere diakonischen Angebote richten sich aber nicht nur an Menschen aus Eißendorf. Die Liebe Gottes kennt keine Grenzen. So kochen schon seit vielen Jahren Frauen aus Apostel für junge Prostituierte im Sperrgebiet auf St. Georg. Das ist ein großartiger und treuer Dienst im Verborgenen, der den Mädchen viel bedeutet. Hier müssen wir sehen, wie bzw. ob der Dienst auch unter veränderten Bedingungen vor Ort weitergehen kann.
- Mit unserem neuesten Projekt wollen wir eine Einrichtung in Harburg unterstützen: das Sozialkaufhaus fairKauf. Hier können Geringverdiener und Menschen, die von staatlicher Unterstützung leben, günstig gut erhaltene gebrauchte Gegenstände einkaufen. Gleichzeitig werden hier viele Langzeitarbeitslose erfolgreich für den ersten Arbeitsmarkt qualifiziert und bekommen Hilfe bei der Stellensuche. Am 27. Juni startet unser Diakonie-Café. Von 17.00-19.00 Uhr können Sie dann immer am letzten Montag im Monat gut erhaltene Kleidung, Spielsachen, Möbel oder Hausrat bei uns abgeben und wir geben diese Dinge an fairKauf weiter. Bestimmt haben Sie noch schöne Sachen zuhause, die Sie gar nicht mehr brauchen und an Bedürftige abgeben könnten. Außerdem können Sie bei uns einen Kaffee oder Tee trinken und mit netten Menschen ins Gespräch kommen. Bei der Eröffnung am 27. Juni wird der Leiter von fairKauf zu Gast sein und Sie erfahren dann aus erster Hand mehr über diese Einrichtung. Und weil wir ja gehört haben, dass der eigene Glaube die Grundlage für unser Handeln ist, ist immer zeitgleich zum Diakonie-Café auch die Kirche geöffnet und sie können in der Stille beten, eine Kerze anzünden oder einfach in Gottes Gegenwart neue Kraft schöpfen.

Vielleicht klingen diese Angebote für Sie schon nach viel. Für mich ist es erst der Anfang. Wenn jeder Einzelne anfängt, im Alltag für andere da zu sein, können wir noch viel mehr Menschen mit Gottes Liebe erreichen! Wenn noch mehr Gemeindeglieder oder ganze Genesisgruppen anfangen aus dem Glauben heraus für bestimmte diakonische Projekte Verantwortung zu übernehmen, kann Gott daraus noch ganz viel wachsen lassen! Da werden wir staunen. Das wird eine Strahlkraft haben, die ganz Eißendorf positiv verändern kann. Das ist meine Vision! - Die Umsetzung beginnt bei jedem Einzelnen. Darum: Machen Sie mit!